



PSYCHOLOGISCHE EINFLUSSFAKTOREN AUF DEN LERNERFOLG

HANDREICHUNG FÜR
BILDUNGSINSTITUTIONEN UND
UNTERNEHMEN

EXPOSEE

Weiterbildungsmaßnahmen haben dann einen größeren Erfolg, wenn im Vermittlungs- und Aneignungsprozess die lernpsychologische Besonderheiten beachtet werden.

Es ist ratsam, bereits bei der Konzipierung von Weiterbildungsbausteinen die hier dargestellten Einflussfaktoren zu berücksichtigen.

Autor: Dr. Hans Joachim Buggenhagen

PSYCHOLOGISCHE EINFLUSSFAKTOREN AUF DEN LERNERFOLG

0. Einleitung

Im Folgenden sollen einige Einflussfaktoren auf den Lernerfolg aus lernpsychologischer Sicht in einer Kurzfassung behandelt werden.

Die wichtigsten Faktoren, die den Lernerfolg beeinflussen sind

- **M**...die Motivation der Lernenden
- **A**...die Aktivität der Lernenden
- **F**...die Freizügigkeit im Lernprozess für die Lernenden
- **I**...die zur Verfügung stehende Informationsmenge für die Lernenden und
- **G**...die Gedächtnisprozesse der Lernenden

Als Gedankenstütze verwendet man häufig die Abkürzung M A F I G. So lassen sich die wesentlichsten Faktoren auf den Lernerfolg leicht rekapitulieren und für Unterstützungsmaßnahmen im didaktischen Bereich einsetzen.

1. Die Motivation als Einflussfaktor auf den Lernerfolg

Als Motivation bezeichnet man das gesamte Gefüge von Beweggründen (Motiven) für das Denken und Handeln des Menschen. Motive entstehen in einem Interiorisations- (Verinnerlichungs) -Prozess und bedingen die zu vollziehenden Handlungen. Sie sind somit psychische Prozesse, in die Informationsverarbeitungsprozesse eingebunden sind und in deren Funktion die Verhaltensregulation eingeschlossen ist.

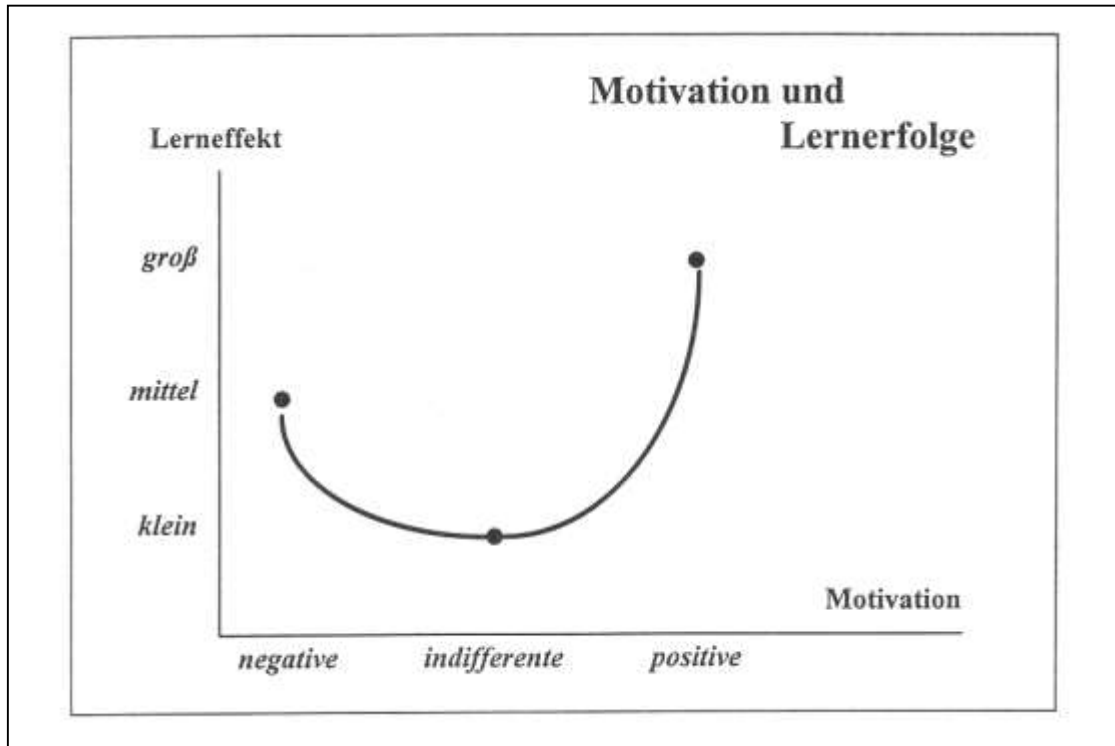
Man unterscheidet zwei Arten der Motivation:

- die habituelle Motivation und
- die aktuelle Motivation.

Die habituelle Motivation umfasst die relativ verfestigten Motive, die das Denken und Handeln grundlegend, individuell und stabil beeinflussen, während die aktuelle Motivation in einer bestimmten Situation durch plötzliche innere und äußere Reize entsteht.

Für berufliche Aus- und Weiterbildungsprozesse ist zu beachten, dass jeder Mensch eine habituelle Motivation für das Lernen hat und gleichzeitig aber eine aktuelle Motivation benötigt, um erfolgreich und mit Freude lernen zu können und zu wollen. LÖWE hat in seinen Untersuchungen zum Zusammenhang von Motivation und Lernleistung im Erwachsenenalter die folgenden Ergebnisse erhalten.

Motivation und Lernerfolge



Interpretiert man die Ergebnisse, so kommt man zu dem nicht überraschenden Schluss, dass eine positive Motivation zu besseren Lerneffekten führen wird.

Gleichzeitig muss beachtet werden, dass eine indifferente (nicht stabil vorhandene oder nicht geforderte) Motivation für den Lernerfolg noch schlechter ist, als eine negative Motivation (Druck, Zwang, Ärger,...). Das bedeutet, dass ggf. hohe Forderungen besser sind als dem Lernprozess „freien Lauf“ zu lassen.

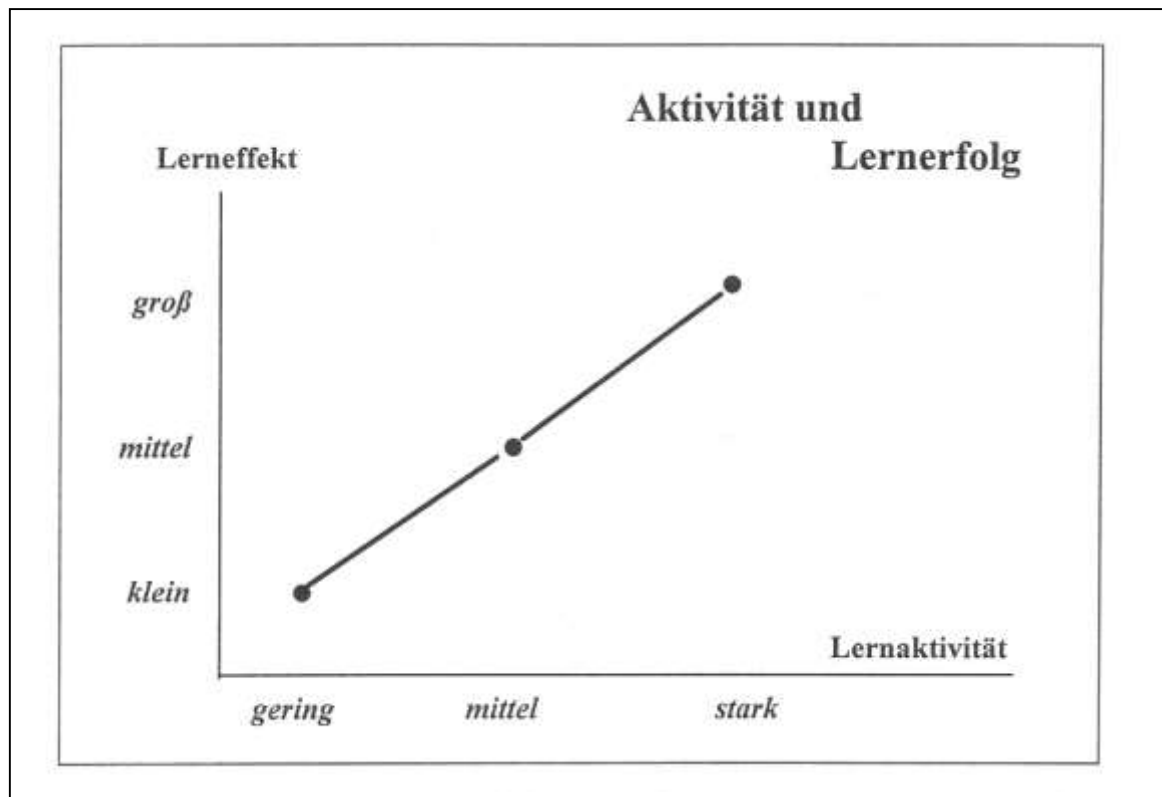
Analysiert man die Lernleistung hinsichtlich einer der beiden Komponenten der Motivation, so kommt LÖWE zu dem Ergebnis, dass die Lernleistung vor allem von der aktuellen Motivation abhängt. Diese wird allerdings stark von der habituellen Motivation beeinflusst. Das bedeutet, dass die Lernmotive im Erwachsenenalter subjektiv bedeutsam sein müssen, auch wenn sich im Laufe des Lebens bei dem Menschen eine grundsätzlich positive Einstellung für das Lernen im Allgemeinen ausgeprägt hat. Die Lernziele bei Erwachsenen haben häufig eine größere inhaltliche und zeitliche Spannbreite als bei Jugendlichen, was in der beruflichen Aus- und Weiterbildung bei der Motivation der Lernenden zu beachten ist. Der Erwachsene benötigt also auch den Einfluss des Lehrenden auf seine Motivation, um erfolgreich lernen und arbeiten zu können.

(II) Die Aktivität als Einflussfaktor auf den Lernerfolg

Die Aktivität soll hier als Zustand und Prozess verstanden werden. Sie äußert sich in allen Formen des Lernens und Arbeitens sowie im Verhalten. Es ist leicht einzuse-

hen und die Untersuchungsergebnisse zeigen deutlich, dass der Lernerfolg in einem direkten Verhältnis zu der Lernaktivität steht.

Aktivität und Lernerfolg



So selbstverständlich die Aussage zum Zusammenhang zwischen Lernleistung und Aktivität erscheinen mag, so deutlich muss auch der ständige Verstoß und die Ignoranz der Lehrkräfte gegenüber dieser Tatsache angesprochen werden. Befragungen von Lernenden und Hospitationen zeigen immer wieder, dass die größere Aktivität deutlich beim Lehrenden liegt.

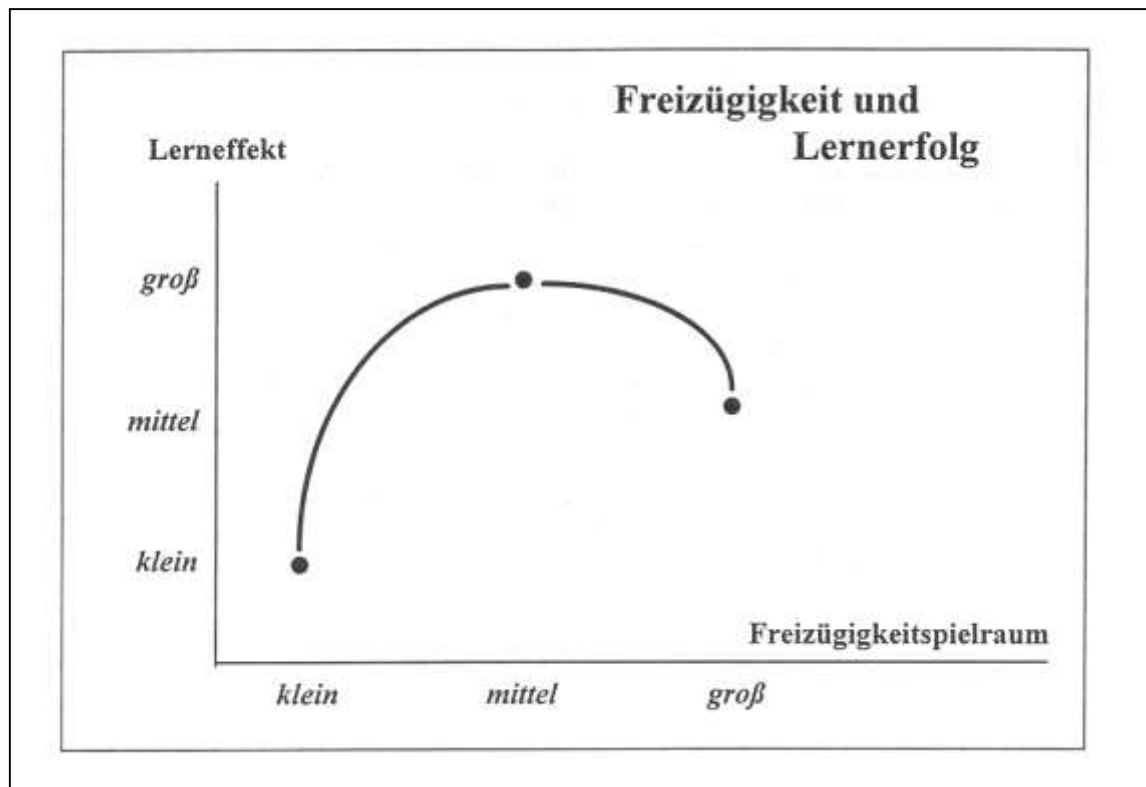
Moderne Methoden und Verfahren eines handlungs- und tätigkeitsorientierten Vermittlungs- und Aneignungsprozesses werden nicht ausreichend eingesetzt. Das Aktivitätsprofil ist weiterhin - auch in der beruflichen Weiterbildung - auf die Seite des Lehrenden verschoben.

(III) Die Freizügigkeit als Einflussfaktor auf den Lernerfolg

Die Freizügigkeit betrifft die Art und Weise des Lernens hinsichtlich der Lernstile, der Lernzeiten und der Lerngewohnheiten.

Schlussfolgernd aus Untersuchungen zu den individuellen Besonderheiten der Menschen zu lernen und der Bedeutung der Motivation für den Lernerfolg ist es verständlich, dass der Lernende einen individuellen Spielraum benötigt, um selbst steuend wirksam werden zu können.

Den Zusammenhang zwischen Freizügigkeit und Lernerfolg macht das folgende Bild deutlich.



Hierdurch wird deutlich, dass eine Freizügigkeit hinsichtlich der Lernstile, Lernzeiten und der Lerngewohnheiten nicht zu verwechseln ist mit einer Verselbständigung des Vermittlungs- und Aneignungsprozesses durch den Lernenden. Im Gegenteil: eine hohe Freizügigkeit für den Lernenden bedeutet eine höhere Qualität in der Führungstätigkeit durch den Lehrenden. Wird die Führung von dem Lehrenden aus der Hand gegeben, ist das mit einem geringeren Lernerfolg beim Lernenden verbunden, wie das Bild zeigt.

In der beruflichen Aus- und Weiterbildung ist dieser lernpsychologische Faktor von besonderer Bedeutung, da die erworbenen Berufs- und Lebenserfahrungen die Lernenden bereits so geprägt haben, dass sich stabile Gewohnheiten entwickelt haben. Diese gilt es positiv zu nutzen und nicht durch ein autoritäres Lernregime zu zerstören.

(IV) Die Informationsmenge als Einflussfaktor auf den Lernerfolg

Die Verarbeitungskapazität von Informationen ist bei den Menschen recht unterschiedlich. Die zur Verfügung gestellte Informationsmenge ist im Allgemeinen zu umfangreich und kann häufig nicht in vorhandene Wissensstrukturen eingeordnet werden. Die Informationsmenge wird zwar vom Ziel und Inhalt einer Bildungsmaßnahme bestimmt, sie ist aber unter lernpsychologischen Gesichtspunkten zu optimieren.

Die optimale Informationsmenge ist dann gegeben, wenn der Lernende die Sachverhalte nach der Aufnahme zunächst sinngemäß wiedergeben kann. Die eigentli-

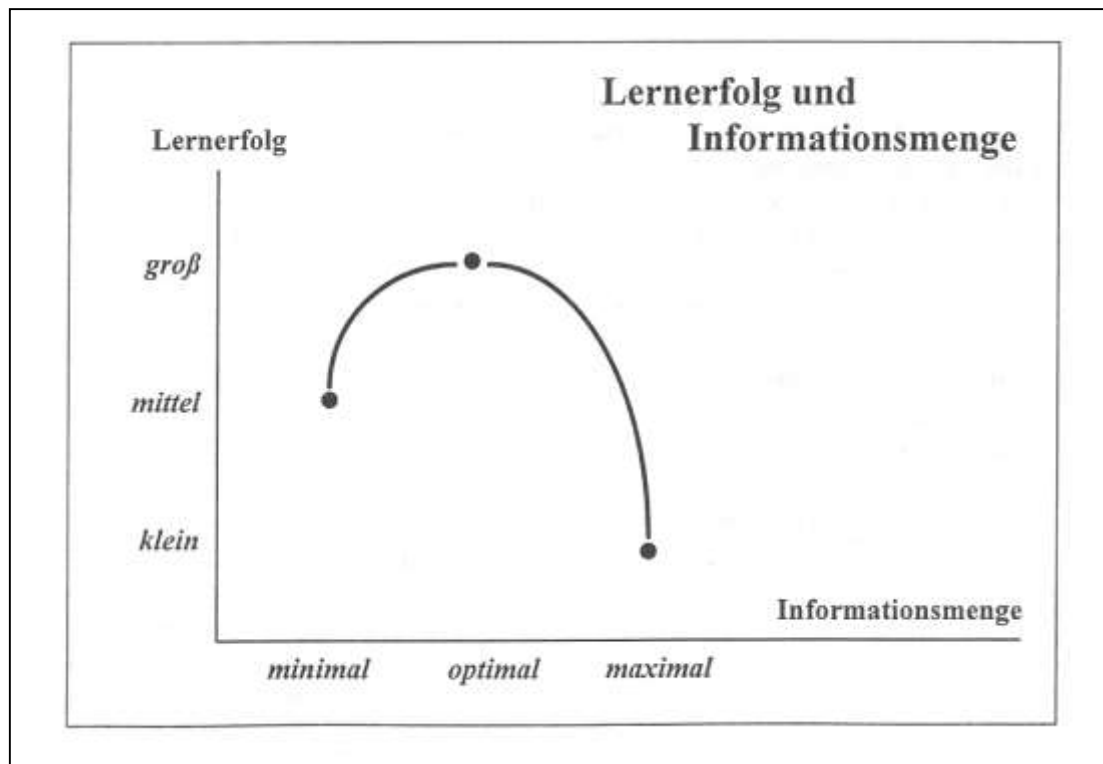
che Informationsverarbeitung und individuelle Aneignung des Wissens und Könnens zeichnet den Lernprozess aus und liegt zeitlich dahinter. Der Informationsverarbeitung schließt sich die Informationsspeicherung an.

Die Informationsauswahl hängt von der Güte der Wahrnehmung und der Aufmerksamkeit ab. Die Aufmerksamkeit als eine Voraussetzung für jeden Lernprozess muss durch den Lehrenden unterstützt und über geeignete didaktisch-methodische Maßnahmen ausgelöst werden.

Die Informationsmenge nimmt bekanntlich rasch zu und das Wissen veraltet sehr schnell. Auch mit modernen Mitteln (Computer) ist die individuell optimale Informationsauswahl nur schwierig zu erreichen. Daher ist es vor allem wichtig, Denk- und Arbeitsweisen zu vermitteln, damit sich der Lernende die wichtigsten Informationen selbst beschaffen lernt, die für ihn richtige Informationsmenge erkennen und eine entsprechende Auswahl treffen kann. Die Befähigung zum selbständigen Wissenserwerb trifft vor allem für die berufliche Aus- und Weiterbildung zu, denn hier sind die Zyklen für neue berufliche Anforderungen durch den technischen Wandel besonders kurz. .

Es ist verständlich, wenn sich der Zusammenhang von Lernerfolg und Informationsmenge wie folgt zeigt.

Lernerfolg und Informationsmenge



(V) Gedächtnisprozesse als Grundlage für Lernprozesse

Das Gedächtnis ist die Fähigkeit des Menschen, wahrgenommene und verarbeitete Informationen aufbewahren und später aktualisieren zu können.

Das Lernen des Menschen ist daher eng mit seinen Gedächtnisprozessen verbunden. Die Erinnerung an vergangene und gespeicherte Informationen ist die Grundvoraussetzung für das vorausschauende Denken und Handeln.

Im Gedächtnis werden Wahrnehmungen, Kenntnisse, Denkinhalte, Methoden und Bewegungsabläufe gespeichert. Es tritt als Kurzzeitgedächtnis und Langzeitgedächtnis in Erscheinung.

Für pädagogische und didaktische Fragestellungen bei der Unterstützung des Lernenden sind alle drei Gedächtnisprozesse von Bedeutung.

1. Das Einprägen:

als bewusste, absichtsvolle Aufnahme von Informationen mit dem Ziel des kurzfristigen oder langfristigen Behaltens.

2. Das Behalten und Vergessen:

als die Bewahrung bzw. Streichung von Informationen.

3. Das Aktualisieren bzw. Reproduzieren:

als das Wiedererkennen und Wiedergeben von Informationen.

Die Gedächtnisprozesse lassen sich auch nach der dominierenden psychischen Aktivitätsform klassifizieren, was für die Begründung einer Methodenvielfalt in Vermittlungs- und Aneignungsprozessen herangezogen werden kann. Unter diesem Aspekt unterscheidet man:

das motorische Gedächtnis, das emotionale Gedächtnis das bildhaft-anschauliche (visuelles, akustisches, taktiles, Geruchs-, ...) Gedächtnis und das verbal-logische Gedächtnis.

An dieser Stelle kann nicht weiter auf besondere Aspekte der Gedächtnispsychologie eingegangen werden, weil damit der Rahmen einer Handreichung gesprengt werden könnte.

Ein besonderes Problem und Erfolgsfaktor für die Gestaltung des Lehrens und Lernens ist die Beachtung der Gedächtnishemmungen. Diese sind vielen Lehrkräften und Lernenden weitgehend unbekannt, obwohl gerade sie einen großen Einfluss auf den Lernerfolg haben.

- Retroaktive (rückwirkende) Hemmungen

Werden nach dem Einprägen z. B. einer Reihe A andere Reihen B, C,... eingepägt, so wird das Behalten von A durch B, C, ... negativ beeinflusst.

- Proaktive Hemmungen
Geht dem Einprägen von A zeitlich und unmittelbar das Einprägen von B voraus, so ist die Aneignung weniger produktiv, als wenn B nicht eingepägt worden wäre.
- Ähnlichkeitshemmungen
Der Hemmungseffekt ist geringer, wenn unterschiedliche Lerntätigkeiten einander folgen. Er ist besonders groß, wenn gleichartige, ähnliche Lernprozesse aufeinanderfolgen.
- Assoziative (reproduktive) Hemmungen
Inhalte, die bereits mit anderen Inhalten assoziativ verknüpft sind, lassen sich schwerer mit neuen Inhalten verbinden. Kurz: Neulernen ist leichter als Umlernen.
- Ekphorische Hemmungen (Erinnerungshemmung)
Werden kurz vor der Reproduktion früher gelernten Wissens neue Inhalte eingepägt, gelingt die Aktualisierung des früher gelernten Wissens schlechter.
- Affektive Hemmungen
Starke affektive Erregungen behindern rückwirkend das Behalten und Reproduzieren.

LÖWE zieht aus seinen Untersuchungen eine Reihe von Schlussfolgerungen, die auch für Lehr- und Lernprozesse der beruflichen Aus- und Weiterbildung von Bedeutung sind und Gegenstand einer didaktisch-methodische Befähigung und Unterstützung der Lehrenden sein sollten.

Kurzfassung

- *Die Aktivität des Lernenden begünstigt den Lernerfolg, eine rezeptiv-passive Rolle mindert die Lernaktivität.*
- *Die Erfolgsmeldung (Leistungsermittlung und -bewertung) ist für jeden Lernprozess unabdingbar und wirkt motivierend auf den Lernenden.*
- *Der Lernfortschritt ist besser, wenn das Zeitintervall zwischen Handlung und Erfolgserfahrung klein ist.*
- *Verhaltensweisen, die keine positiven Folgen haben, werden bald aufgegeben. Insbesondere benötigen auch Erfolgreiche ständig eine Anerkennung ihrer Leistungen.*
- *Der Lernerfolg wird durch angstfreie Situationen begünstigt. Ein hoher Druck mindert die Lernmotivation.*